

## Brennpunkt

### Eine Lanze für die Sportgeschichte brechen!

Es war wieder soweit: Im Februar dieses Jahres fanden in Italien die Olympischen Winterspiele statt und begeisterten Millionen Zuschauer\*innen vor Ort, im Fernsehen und den sozialen Medien. Knapp zwei Wochen nach der Abschlussfeier wurden am selben Ort die Paralympischen Winterspiele eröffnet. Als ich unter Bezugnahme auf diese Ereignisse in der vergangenen Woche Sport(lehramts)studierende mit der Frage konfrontierte, weshalb es eigentlich eigene „olympische Spiele“ für Menschen mit körperlichen Behinderungen gebe, ertete ich nur fragende Gesichter. Ähnliche Erfahrungen hatte ich bereits in vorigen Jahren gemacht. Es hat für mich den Anschein, dass die Verbesonderung von Menschen mit Behinderungen im Sport vielfach schlicht als gegebene Tatsache hingenommen wird. Wenn ich dies zum Anlass nehme, um mit Studierenden aus einer diversitätskritischen Perspektive auf diese Gemengelage zu schauen, fällt ihnen zumeist auf, dass sich hier auf großer globaler Bühne eine Reproduktion etablierter Differenzkonstruktionen zeigt: Menschen mit Behinderungen werden aufgrund ihrer Behinderung als fundamental „anders“ gelabelt – als abweichend von der Norm –, weswegen ein gemeinsames sportliches Event offenbar nicht möglich scheint.

Die angesprochene Differenzkonstruktion (behindert/nicht-behindert) ist wie der Begriff schon sagt, eine soziale Konstruktion, die wir Menschen vornehmen – wir könnten auch auf diese Unterscheidung verzichten oder sie anders bewerten – und als solche ist sie historisch gewachsen. Es ist zweifellos kein Zufall, dass Foucaults genealogische Untersuchungen (u. a. 1973), die eine wesentliche Grundlage wissenschaftlicher machtkritischer Perspektiven darstellen, vor allem auf historische Prozesse und Entstehungslinien von Machtstrukturen und -mechanismen blicken. Die historische Prozesshaftigkeit machtvoller Differenzordnungen zeigt sich auch im Sport in hohem Maße, nicht zuletzt im Umgang mit dem Körper (Ruin et al., 2025).

M. E. führt die oben beschriebene Anekdote vor Augen, dass ein Verständnis für das historische Geworden-Sein des fachlichen Gegenstands und dessen gesellschaftliche Bezüge und Bedeutungen (in medialen Inszenierungen, politischen, ökonomischen und moralischen Verflechtungen usw.) für Sportlehrkräfte höchst bedeutsam, aber bei Studierenden nur unzureichend vorhanden ist. Ein solches Wissen trägt jedoch dazu bei, zu einer kritisch-reflexiven Beschäftigung mit dem, was

gelehrt wird, zu gelangen und selbstbestimmt pädagogisch zu handeln. Zudem lässt sich das Geworden-Sein des fachlichen Gegenstands auch in den Unterricht einbringen, um die Lernenden zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand anzuregen.

Die von mir beobachtete Unbedarftheit der Studierenden in dieser Hinsicht ist m. E. mindestens zu Teilen auf ein strukturelles Problem im Wissenschaftssystem zurückzuführen: Das „Aussterben“ der Sportgeschichte. Diese ist an deutschen Universitäten stark unterbesetzt. Auf 49 Professuren in der Sportpädagogik (und z. B. 38 in der Sportpsychologie, oder 30 in der Sportökonomie) kommen in Deutschland derzeit zwei (!) Professuren in der Sportgeschichte (Fehr, 2025). Die Sportgeschichte verliert nach und nach den Status eines integralen Bestandteils der Sportwissenschaft und der Sportlehrkräftebildung. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund gegenwärtiger politischer Entwicklungen, die keinesfalls Halt vor dem Sport machen (u. a. Künzell et al., 2025) erscheint es mir jedoch hoch problematisch, sich in der Sportlehrkräftebildung nicht systematisch mit historischen Perspektiven auf den Sport (z. B. der politischen Vereinnahmung von Sport und Schulsport durch die Nationalsozialisten) zu beschäftigen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich hier eine Lanze für die Sportgeschichte brechen. Wir sollten sportgeschichtliche Perspektiven in der Sportlehrkräftebildung (damit meine ich alle Phasen und Akteur\*innen) nicht in Vergessenheit geraten lassen, denn sie gehen uns alle etwas an.



Sebastian Ruin  
Mitglied des Redaktionskollegiums

#### Literatur

- Fehr, U. (2025). *Sportwissenschaftliche Professuren in Deutschland: Bestandsaufnahme und Berufsperspektiven*. <https://epub.uni-bayreuth.de/id/eprint/8601/1/Poster%20Professuren.pdf>
- Foucault, M. (1973). *Wahnsinn und Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Künzell, S., Ruin, S., Bächle, F., Burmann, U., Haas, S., Haupt, B., Reuter, S., Süßenbach, J. & Wendeborn, T. (Red.). (2025). AfD und Schulsport – eine Analyse (Themenheft). *sportunterricht*, 74(1).
- Ruin, S., Meier, S. & Pürgstaller, E. (2025). *Bewegungs- und Sportpädagogik. Grundriss einer diversitätssensiblen, digitalitätsbewussten und nachhaltigen Fachpädagogik*. Klinkhardt. <https://doi.org/10.36198/9783838564975>



Sebastian Ruin  
[sebastian.ruin@uni-graz.at](mailto:sebastian.ruin@uni-graz.at)

Der Brennpunkt stellt die Meinung des Verfassers dar und spiegelt nicht zwingend die Ansicht der Redaktion, des Verlags oder des DSLV wider.